Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le Collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 15 (1941)

Heft: 9-10: Der Schweizer Sammler = Le Collectionneur suisse

Artikel: Johann Kaspar Lavater als Bibliophile und Sammler

Autor: Leemann-van Elck, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387440

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XV. JAHRG. 1941 No. 9-10 XVe ANNÉE

DER SCHWEIZER SAMMLER

Le Collectionneur suisse

Bücher, Ex-libris, Graphik, etc.
Organ der
Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und
der Vereinigung schweiz. Bibliothekare

Livres, Ex-libris, Estampes, etc.
Organe de la
Société suisse des bibliophiles et de
l'Association des Bibliothécaires suisses

Redaktion: Dr. *Wilh. J. Meyer, Bern*

Johann Kaspar Lavater als Bibliophile und Sammler

Von *P. Leemann-van Elck*

Nur wenige Persönlichkeiten des alten Zürich haben die Aufmerksamkeit der Welt so sehr auf sich gelenkt wie Johann Kaspar Lavater, der Pfarrer am St. Peter. Er ist geboren am 15. November 1741 und starb am 2. Januar 1801. Sein Geburtstag jährt sich also dieser Tage zum zweihundertstenmal, und die Vaterstadt wird es nicht unterlassen, seiner ehrend zu gedenken. Unserem nicht mehr zeitbefangenen Blick dürfte es, trotz der Vielfalt der Erscheinung Lavaters, leichter fallen, seinem Wesen gerecht zu werden, wurde er ja von seinen Zeitgenossen nicht nur tief verehrt und überschwenglich bewundert, sondern auch missdeutet und verspottet. Als trefflicher, bildhafter und unerschrockener Prediger und vorbildlicher, immer hilfsbereiter und aufopfernder Seelsorger hat er zwar stets volle Anerkennung gefunden, und in der Tat steht er in seinem Amte seit Zwingli einzig da.

Lavaters ganzes Wesen ist von unerschütterlichem, auf der Bibel als Offenbarung fussendem Gottesglauben beseelt. Alle seine Regungen und Betätigungen wurzeln in diesem Grund, so auch sein Drang nach Ergründung der spiritistisch-okkulten Erscheinungen und der Wahn, ein Zeichen von Johannes dem Apostel zu empfangen und ihm leiblich zu begegnen, was vorübergehend bis

zur Verdunklung seines Gemütes führte. Die ihm eigene Schwärmerei, seine oft etwas allzu aufdringliche Bekehrungssucht und die kirchliche Intoleranz sind vom gleichen Gesichtspunkte aus, im Zeitgeschehen des orthodoxen Zürich, zu begreifen. Der ihm anhaftende Ehrgeiz und eine gewisse Eitelkeit haben als Triebfedern zu seinem intensiven Schaffen gewirkt. Gefühle des Neides und des Hasses waren ihm fremd. Dank seiner suggestiven Kraft, übte er auf seelisch weiche oder schwächliche Naturen ihm selbst unbewussten, als göttlich empfundenen Einfluss aus. Er besass eine blühende Phantasie und ein tiefes Gemüt, verbunden mit seltener Beweglichkeit des Geistes, die ihn nach aussen als Doppelnatur erscheinen liess. Seine Herzensbildung, die kultivierten Umgangsformen und seine Anpassungsfähigkeit öffneten ihm die Tore zu den fürstlichen Höfen und reichen Kaufmannsfamilien und zu den Herzen der Damenwelt. Mit den meisten der bedeutendsten Zeitgenossen trat er in Beziehung, unter denen die Freundschaft mit dem jungen Goethe am bekanntesten ist und seinen fruchtbarsten Zeitabschnitt umfasste.

Ein fieberhafter Eifer trieb ihn zur Vielschreiberei. Seine Briefe, Zettelchen, Anmerkungen, Zitate, Sprüche und physiognomischen Beurteilungen sind Legion. Aus seiner Feder gingen über 250 grössere und kleinere Druckschriften und vielbändige Werke, die oft mehrere Auflagen erlangten, hervor. Sie sind alle von tiefer Religiosität getragen, haben aber heute ihre damalige Aktualität verloren. Unter ihnen vermittelt uns die vierbändige Ausgabe der «Aussichten in die Ewigkeit» (1768—78), die in vier Auflagen und einem Auszug erschien, am besten seine Ansichten. Aus dem Gefühl seiner innigen Vaterlandsliebe erwuchsen die vielen Ausgaben der «Schweizerlieder» (1766 u. f.), die 1769 von Johann Schmidlin vertont wurden. Grosse Charakterstärke, Mut und beherzte Unerschrockenheit bewies Lavater in seinen Veröffentlichungen der Revolutionsjahre 1798—1801, dem «Memorial an das Direktorium der französischen Republik», dem «Wort eines freien Schweizers an die französische Nation» und dem «Briefwechsel mit Reubel, dem Mitgliede des Direktoriums».

Freündschaftliche Briefe

an

verschiedene Freünde

und

Freündinnen,

von

Johann Kaspar Lavater.

Geschrieben im Junius und Julius

1796.

Ohne mein ersten — wer schickt Dich her? es wär's ein Feind, wär's ein Freund wohl? L.

Zu haben bey den Freünden des Verfassers.

Eine Druckschrift Lavaters mit eigenhändiger Anmerkung

Sein mit grossem Erfolg, aber auch mit Ablehnung aufgenommenes, heute noch beachtenswertes, eigentliches Lebenswerk, die «Physiognomischen Fragmente zur Förderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» (1775—78) in vier Folianten, ist hervorgegangen aus dem biblischen Grundsatz, der Mensch ist das Ebenbild Gottes. Das Werk ist von der Zeitströmung getragen, die von der Silhouette ausging. Lavater war bestrebt, damit einen auf der Erfahrung und auf der Ganzheit der menschlichen Erscheinung fussenden Lehrgang der Verbundenheit körperlicher Merkmale mit seelischen Eigenschaften zu entwerfen, also eine Wissenschaft vom inneren Menschen aufzustellen, welches Problem aber heute noch der endgültigen Lösung harrt. Er besass zweifelsohne in ungewöhnlichem Masse die Fähigkeit Physiognomien zu deuten. Die Ueberfülle des Materials ist ihm dabei ab und zu über den Kopf gewachsen, auch führte ihn seine Phantasie und Weitschweifigkeit oft abseits. Es fehlte ihm an anatomischen Kenntnissen und am disziplinierten Denken. Sein Werk enthält aber wertvolle Fragmente, die heute noch eine anregende Anleitung zum Sehen und Betrachten bieten. Goethes geistiger und sichtender Einfluss an den ersten drei Bänden ist bedeutend. Er lieferte zum ersten Teil mehrere Beiträge und nahm an den naturwissenschaftlichen Abschnitten, besonders über die Schädel, regen Anteil. Dem Werk sind sechs Bildnisse des Dichters beigegeben. Dieser vermittelte auch die Herausgabe durch Ph. Erasmus Reich, den Leiter der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig, wo auch der Text durch Dürre gedruckt wurde. Die Verlagsadresse lautet: «Leipzig und Winterthur bey Weidmanns Erben und Reich und Heinrich Steiner und Compagnie». Die vier Folianten enthalten 835 radierte Vignetten und gestochene Kupfertafeln, deren Beschaffung Lavater übernommen hatte. Sie betreffen vorwiegend Bildnisse berühmter Zeitgenossen in Originalaufnahmen, teilweise in Silhouetten und Umrisszeichnungen. Auch solche von Persönlichkeiten der Vergangenheit und Darstellungen aus Gemälden berühmter Meister wurden beigegeben. Die hauptsächlichsten Zeichner und Stecher der Abbildungen waren der Zürcher Joh. Hch. Lips, der Winter-

thurer Joh. Rud. Schellenberg und der Berliner Daniel Chodowiecki. Die Auflage umfasste 750 Exemplare. Lavater wurde dafür mit Fl. 23 300 honoriert. Das Werk gewinnt durch die Abbildungen den Charakter einer Ikonographie bedeutender Persönlichkeiten. Es gehört in seiner kostbaren, künstlerischen Ausstattung und dem vorbildlichen, breitrandigen Typensatz zu den schönsten Büchern des 18. Jahrhunderts, was bei der Fülle ausgezeichneter französischer Druckwerke jener Epoche nicht wenig besagt. Lavaters «Physiognomik» stellt daher für alle Zeiten ein geschätztes und gesuchtes bibliophiles Sammelstück, ein Juwel jeder Bibliothek, dar, was aus den an Auktionen erzielten hohen Preisen hervorgeht, die sich zwischen Fr. 1000 und Fr. 2000 bewegen.

Lavaters Werk erschien in den Jahren 1780—83 auch in holländischer Sprache in vier Grossoktavbänden. Er hatte den Text der deutschen Fassung unter vielen Veränderungen zusammengezogen und von J. W. van Haar übertragen lassen. Die beigegebenen 430 Vignetten und Kupfer wurden vorwiegend von Schellenberg und Lips eigens für diese Ausgabe gestochen. Die Veröffentlichung erfolgte in Amsterdam durch Johann Allart. Auch diese kleinerformatigen Bände sind hübsch gedruckt und schön ausgestattet.

Eine französische Folioausgabe nahm 1781 ihren Anfang; der zweite und dritte Band folgten 1783 und 1786 respektive 1787. Der letzte Band, der 1788 hätte erscheinen sollen, gelangte wegen den Revolutionswirren erst nach Lavaters Tod, von seinem Sohne Heinrich betraut, im Jahre 1803 zur Ausgabe. Dieser französische Druck ging aus einer vollständigen Neubearbeitung durch Lavater hervor; die Uebersetzung besorgten Frau E. de la Fite, der preussische Legationssekretär H. Refner und Fräulein Caillard. Der Druck wurde auf Kosten Lavaters im Haag durch Karnebeek ausgeführt und in Winterthur bei Hch. Steiner & Cie. verlegt. Dieses, der deutschen Ausgabe nicht nachstehende, vorbildlich gedruckte Prachtwerk ist mit 700 Kupfern geschmückt, die Lavater besorgte und die meist neu gezeichnet und vorwiegend von Lips und Schellenberg gestochen sind. Unter der Fülle der Abbildungen sticht

besonders ein Blatt im zweiten Band hervor, mit herrlichen, grossen Silhouetten Goethes, und, auf der Rückseite, Frau von Steins. Lavater ist durch diese Ausgabe viel Verdruss und bedeutende Unkosten entstanden. Eine durchgesehene, sachlicher geordnete Neuauflage in zehn Quartbänden mit 500 von dem Pariser Vincent neu gestochenen Kupfern erschien ferner in den Jahren 1806—09 in Paris, was für die andauernde, grosse Beliebtheit des Werkes in Frankreich spricht.

In London wurde 1789—98 durch John Murray, H. Hunter und T. Holloway eine englische Grossquartausgabe in drei Bänden gedruckt, die eine Uebersetzung durch Henry Hunter der drei ersten französischen Bände darstellt, nach der auch die meisten Kupfer von englischen Stechern kopiert wurden. Weitere englische Ausgaben in Uebertragungen von Thomas Holcrost, Morton und Moore folgten nach und zeugen von dem grossen Interesse, welches die englischen Leser Lavaters «Physiognomik» entgegenbrachten.

Auch die Italiener haben, ohne das Zutun Lavaters, eine Ausgabe veranstaltet, die aber eine wahre Karrikatur des Originals geworden ist.

Die Ausstattung der von Lavater selbst betrauten, eigenen Druckschriften ist im allgemeinen gut und zeugt von dessem ästhetischen Empfinden. Auch seine bibliophile Einstellung geht daraus hervor, und in dieser Hinsicht ist besonders auf sein «Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte» hinzuweisen, wovon eine Vorzugsausgabe in den Jahren 1783—86 in vier Grossoktavbänden erschien. (Vgl. dazu nachfolgendes Schreiben Lavaters.) Sie ist mit 79 ganzseitigen Kupfern und radierten Vignetten geschmückt, die vorwiegend von Chodowiecki sowie Hch. Pfenninger, Schellenberg und Lips geschaffen wurden. Die Kupfertafeln erschienen auch in einer Folge für sich auf starkem Papier mit Erläuterungen von Lavater. Es sind reizvolle Darstellungen zu den Evangelien.

Aus der künstlerischen Betätigung Lavaters zur Illustration seiner Werke ist ein reger Verkehr mit den genannten Kupferstechern und andern Künstlern hervorgegangen, und die von ihnen

gezeichneten Vorbilder, Aquarelle, Kupferstiche und Radierungen wuchsen nach und nach zu einer bedeutenden Kunstsammlung an, die mit der Zeit einen fast erdrückenden Umfang annahm. Das Gebiet beschränkte sich vorwiegend auf Bildnisse und religiöse Sujets. Der Physiognomiker Lavater interessierte sich nur für das rein Gegenständliche. Sein Kunstverständnis war nicht eben tief begründet. Daher kam es auch, dass er den Wert seiner Sammlung überschätzte.

Lavaters Arbeitszimmer in seiner zweiten Amtswohnung (seit 1784) zur «Reblaube», an der Peterhofstatt, wurde zu einer kleinen Kunstkammer. Auf den Regalen standen hunderte von foliogrossen Kartonschachteln in der Aufmachung von Lederbänden mit Bünden und Rückenschildern, die tausende von auf gleiches Format gebrachte Blätter enthielten, auf welche Zeichnungen, Aquarelle und Kupferstiche apart montiert waren. Sie enthielten vor allem die für die verschiedenen Ausgaben der «Physiognomischen Fragmente» geschaffenen Vorlagen und Kupfer. Da aber Lavater in den gedruckten Werken nur einen kleinen Teil des zusammengetragenen Materials wiedergeben konnte und das einmal begonnene Sammeln nicht mehr einstellte, übertraf das neu hinzugekommene Gut jenes um das Vielfache. Jede Darstellung kommentierte er durch eine knappe handschriftliche Charakteristik in Prosa oder Hexametern. Die Bände und deren Inhalt waren vom physiognomischen Standpunkte aus zusammengestellt und daher von ganz ungleichem künstlerischem Wert; viele Blätter hatten zudem unter der Angleichung an das Format und der Montur gelitten. Diese Sammlung stellte das sogenannte «Physiognomische Kabinett» dar, das von Einheimischen und Fremden bewundert wurde und manchen Reisenden nach Zürich lockte. Es enthielt hauptsächlich Porträte berühmter Zeitgenossen in Originalen bekannter Künstler, so eine grosse Anzahl von Zeichnungen Chodowieckis und besonders Schellenbergs und Lips'. An wirklich wertvollen Kupferstichen war die Sammlung nicht reich; immerhin waren die Deutschen Chodowiecki und Berger, ferner einige Franzosen des 18. Jahrhunderts, so Nanteuil, Wille und Edelinck gut vertreten. Lavater

hatte aber noch eine Spezialsammlung von Kupferstichen Albrecht Dürers angelegt, zu deren Komplettierung Goethe nicht wenig beitrug. Unter den Beständen befanden sich ferner wertvolle Handzeichnungen alter Meister, so von Martin Schongauer und Lukas van Leyden, sowie beachtenswerte Feder- und Stiftentwürfe und getuschte Zeichnungen, worunter viele Scheibenrisse, schweizerischer Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts.

An den Wänden hingen Oelgemälde von Henry Füssli, Lips, Chodowiecki, Philipp Hetsch, Benjamin West und Moretto. Sogar solche von Guido Reni, Murillo, Tizian und Baroccio soll Lavater besessen haben, wobei es sich aber wohl um Kopien handelt.

Auf den Gestellen standen ferner ansehnliche Reihen seiner gedruckten Schriften und der Handbibliothek. Sie kündeten zumeist durch Lavaters handschriftlichen Vermerk oder seine Bücherzeichen dessen Besitz. Er verwendete zwei Exlibris: ein von Schellenberg radiertes, bei dem ein Putto mit Federkiel vor einem aufgeschlagenen Buche kniet, neben dem sich ein Engelchen mit Wage befindet, das die Bibel gegen eine Schriftrolle abwägt (Wegman 4312), und ein anderes mit der Aufschrift: «Johann Caspar Lavaters Bibliothec» in über einem rechteckigen Sockel, oben mit Rosengewinde und, wie auch beidseitig, mit Perlenstab und unten mit Blattgirlande geschmückten, schraffiertem Rahmen (Wegmann 4311). Diese Bibliothek war bis zu Lavaters Tode zu einem bedeutenden Umfange angewachsen. Seine Witwe war daher nicht in der Lage, solche in ihre kleine Wohnung, die sie am Fröschengraben bezog, mitzunehmen und sie dort aufzustellen. Sie wurde deshalb damals schon zum grössten Teil verkauft und nur wenige Bände unter die Nachkommen und Freunde verteilt. Sie zerstreute sich daher in alle Winde. Kompakte Bestände sind heute kaum mehr vorhanden. Die einzelnen Exemplare dürften in private und öffentliche Bibliotheken der ganzen Welt gelangt sein, insofern sie nicht eingestampft worden waren. In alten Buchhändler- und Antiquariatskatalogen begegnete man zuweilen noch solchen.

Durch den regen brieflichen Verkehr Lavaters mit vielen der bedeutendsten Persönlichkeiten der gebildeten Welt entstand nach und nach eine umfangreiche und wertvolle Briefsammlung. Ein Teil derselben kam in den Besitz des Grafen Moritz von Fries nach Wien und wurde in den Jahren 1823—29 teils in Wien und Amsterdam öffentlich versteigert, teils unter der Hand verkauft. So erwarb der Leipziger Verlagsbuchhändler Salomon Hirzel wertvolle Goethe-Handschriften, die er der Universitätsbibliothek Leipzig stiftete. Andere Bestände sind verschenkt worden. Endlich beschlossen die Nachkommen den Briefwechsel als Einheit zu sperren, und dieser nicht unbedeutende Teil von weit über 7000 Briefen gelangte 1900 und 1901 geschenkweise durch die Familie des Antistes G. Finsler, eines Nachfahren Lavaters, an die Stadt-, respektive Zentralbibliothek Zürich. Die übrigen Papiere, Handschriften, einige Bilder und Bücher wurden gleichmässig unter die Nachkommen verteilt.

Da die Kunstsammlung bedeutende Mittel verschlang — Lavater spricht von Fl. 100 000 — entschloss er sich, das weniger Wertvolle und die Dubletten noch zu seinen Lebzeiten abzustossen. In dieser Absicht verschickte er an seine Bekannten ein sogenanntes «Physiognomisches Kabinettchen», zu dem er mit seinen Kommentaren versehene, vorwiegend gestochene Bildnisse montiert und zu Folgen zusammengestellt hatte. Durch die eigenhändigen Anmerkungen verlieh er ihnen den Charakter eines persönlichen Andenkens, und seine Gönner bezahlten dafür willig den geforderten Obolus.

Ferner veranstaltete Lavater eine Art von Lotterie, um ebenfalls den Abstoss ähnlich zusammengestellter Konvolute von Kupfern, Umrisstichen, Silhouetten und Zeichnungen sowie einiger Oelgemälde zu fördern. Die einzelnen Lose besassen ganz verschiedenen Kunst- und Geldwert. Der Markgraf von Baden bestellte ihm am 23. Januar 1796 ein solches bestehend aus mehreren Originalen Chodowieckis und 13 Futteralen mit verschiedenen Blättern, welche sich heute in der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe befinden.

Im Jahre 1798 ging ein kleiner Teil seiner Kunstsammlung an die russische Kaiserin Maria Feodorowna, der Gemahlin Pauls I., nach St. Petersburg, wo man die Blätter erst 1826, nach Gegenständlichem geordnet, in vier Lederbände in Folio einband. Diese Sammelbände gelangten in der Bibliothek zu Pawlowsk, einem Lieblingsschlosse des Zaren, zur Verwahrung. Die Sowjetbehörden brachten sie im Jahre 1930 in Deutschland zum Verkauf, von wo sie nach Zürich in den Besitz eines Nachkommen Lavaters kamen und somit wiederum ihre alte Heimat gefunden haben (vgl. «Schweizer Sammler», 4. Jahrg., 1930, S. 197 f.).

Nach Lavaters Ableben ging der Hauptbestand der Sammlung im Jahre 1804 an den Wiener Reichsgrafen Moritz von Fries. Die Sendung bestand aus 27 Kisten im Gesamtgewicht von 70 Zentner. Der Kaufpreis betrug Fl. 25 000. Nach dem Tode des Grafen, im Jahre 1828, erwarb Kaiser Franz I. das «Physiognomische Kabinett» und es wurde in der Fideikommiss-Bibliothek in der Neuen Burg in Wien zur Aufstellung gebracht. Heute sind die Blätter, die 20 100 Stück in 888 Portefeuilles umfassen, in der Porträtsammlung der Nationalbibliothek in Wien untergebracht, wo sie aber gegenwärtig weder zu besichtigen, noch der Forschung in weiterem Sinne zugänglich sind. Die Dürerstiche hatte schon Fries unter seine eigenen Bestände aufgeteilt. Da ein Teil der Sammlung aus Zürich ungeordnet eingetroffen war, wurden eine Anzahl Portefeuilles genau nach den Lavaterschen Mustern in Wien neu angefertigt. Auch erhielten die Bände neue Inhaltstitel, so dass der genaue Umfang und die Einteilung der Sammlung, wie sie im Pfarrhause tatsächlich aufgestellt war, heute nicht mehr genau zu ermitteln ist (vgl. F. O. Pestalozzi, «Joh. Caspar Lavaters Kunstsammlung», im 79. Nbl. des Waisenhauses Zürich, 1916).

Nachstehend lasse ich noch aus meiner Autographensammlung ein unveröffentlichtes Schreiben Lavaters folgen, dessen Wortlaut in mancher Hinsicht meine obigen Ausführungen bekräftigt.

P. Leemann-van Elck.

Lieber Reich,[1])

unsere erste Sorgfalt in Ansehung der «Messiade»[2]) sey diese, sie so gut, so correkt, so schön und einfach zudrucken, wie möglich. — Für (d. h. gegen) den Nachdruck kann, meines Bedünkens, dadurch gesorgt werden, dass

a) die schöne Ausgabe unnachahmlich schön gemacht wird,
b) dass sie in sehr billigem Preise verkauft —
c) und eine auf schlechter Papier gedruckt wird.

Sollte dies nicht hinlänglich seyn, so hilft vielleicht eine Anzeige des Preises für alle Subskribenten, denen eine Probe vorgelegt und bedeutet würde, dass sie — die Subskribenten — jeden Band um einen Reichs-Thaler, mithin alle vier Bände, die sie nehmen müssten, um 4. bekommen würden — womöglich! Falls Sie dies thun wollten, würden Sie beyliegende Anzeige mit beliebigen Veränderungen drucken lassen. Aber, ja mein Lieber, wenn dies Werk recht nach Wunsch ausfallen soll, so muss ich bitten, v i e l feineres und weisseres Papier, mit einem Wort, das besste (nicht dickes) Schreibpapier oder holländisches Postpapier zunehmen. Ich bin überzeugt, dass jeder meiner Leser lieber das schöne Exemplar kauft und der Nachdrucker es nie schön nachdrucken wird. So wie ich überzeugt bin, dass die «Poesien»,[3]) des hohen Preises ungeachtet, abgehen werden.

Sollten Sie die Anzeige gut finden, so müsste ich solche vorher noch durchgehen und die Correktur davon besorgen.

Ehe wir aber, mein Lieber, mit dem Druck selbst anfangen können, müssen noch zwo Sachen vorgehen. Die Eine: Es muss ein ganzer Bogen zur Probe gedruckt werden, den ich aufs genauste durchgehen und mit Anmerkungen für den Setzer begleiten muss. Ich lege hier einen bey. Es kommen so viele Zeilen auf eine Seite, als im Manuskripte stehen. Das Andere: Sie setzen einen

---

[1]) Ph. Erasmus Reich, der Leiter der Buchhandlungs- und Verlagsfirma Weidmanns Erben und Reich, Leipzig.

[2]) «Jesus Messias. / Oder / Die Evangelien / und / Apostelgeschichte, / in / Gesängen. / Kündigt Seine Gerechtigkeit aus den Völkern der Zukunft. / Erster (Zweyter / Dritter / Vierter und letzter) Band. / 1783. (es gibt auch Titelblätter mit der Jahrzahl 1782) / 1784. / 1785. / 1786.» 4 Bde. in-Gr. 8. Mit 72 ganzseitigen Kupfern und 7 Vignetten. Es kam auch ein wohlfeiler Druck ohne Kupfer zur Ausgabe. — Das Werk wurde dann aber doch nicht von Reich, sondern, ohne Nennung, von Hch. Steiner & Co. in Winterthur verlegt und durch Emanuel Thurneysen in Basel gedruckt.

[3]) «Poesieen / von / Johann Caspar Lavater. / Erster (Zweyter) Band. / Den Freunden des Verfassers gewiedmet. / (Vign.) / Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 1781» in-8. 2 Bde. Mit 12 gestochenen Vignetten. Gleichzeitig erschien eine wohlfeile Ausgabe ohne Vignetten.

Accord mit allen Bedingungen auf und vergessen nicht, in Ansehung einer künftigen zwoten Auflage auch einen beliebigen Artikel zumachen.

Dies ist, mein Lieber, was ich also in Rückantwort auf dies mein Schreiben erwarte. Noch einmahl aber versichere ich Sie, dass Sie mich im aller mindesten nicht beleidigen, wenn Sie aus Besorgniss, dass Sie mit diesem Werk nicht recht gut fortkommen mögten, es in meine freye Hände zurückstellen. Es ist mir kaum ein Gedanke unerträglicher wie der, dass jemand an mir zu kurz kommen soll.

In Ansehung der französischen «Physiognomik» will ich mit Herrn Steiner [4]) die erforderliche Abrede treffen, und auch hieraus sollen Sie aufs neue sehen, wie gerne ich alles thue, was meinen Verlgern angenehm seye oder vortheilhaft scheinen mag.

Graf [5]) kam noch nie auf Zürich. Es scheint, Tischbeins [6]) Gegenwart schenirt ihn. Tischbein, der alles zum Erstaunen ähnlich mahlt, mahlte mich kaum ähnlich! Also ist abermal meine Hoffnung, Ihnen was rechtes von mir zusenden, am Boden. Tischbein kann nicht, und Graf will nicht!!

Für das wohlerhaltne Geschenk für die liebe Luise [7]) herzlichen Dank. Herrn Zollikofern [8]) werde ich schreiben sobald ich kann.

Zürich, den 12. Julius 1781. Joh. Casp. Lavater.

2 Exemplare des Brobbogens senden Sie mir auf dem feinsten, brauchbarsten Postpapier.

Bei dieser Gelegenheit sei die 1939 erschienene, treffliche Biographie Lavaters von Frau Mary Lavater-Sloman «Genie des Herzens» als aufschlussreiche und unterhaltende Lektüre bestens empfohlen.

Auch verweisen wir auf die in der Zentralbibliothek Zürich stattfindende Lavater-Gedächtnisausstellung.

---

[4]) Dem Buchhandlungs- und Verlagsgeschäft Heinrich Steiner & Co. in Winterthur.

[5]) Der in Dresden wirkende Winterthurer Porträtist Anton Graff. Er hielt sich im August 1781 bei Salomon Gessner in Zürich auf, ohne aber Lavater zu malen.

[6]) Joh. Friedr. Aug. Tischbein, geboren 1750 zu Mastrich, Porträtmaler. Er weilte zu dieser Zeit auf seiner Reise von Paris nach Rom in Zürich.

[7]) Luise Lavater ist dessen jüngste Tochter.

[8]) Georg Joachim Zollikofer von St. Gallen, reformierter Prediger zu Leipzig.